

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 1 (1850)

Albert v. Mular.

Nekrolog.

Die Lebensschilderungen thatkräftiger Männer, die sich einen ehrenvollen Namen errungen haben, galten von jeher als eine freundliche oder schuldige Würdigung anerkannter Verdienste und als edle Aufmunterung, den gepriesenen Vorfahren löblich nachzustreben. Säeten und pflanzten diese mit Liebe und Aufopferung im Gebiete der Religion oder des übrigen Unterrichtes; erwarben sie sich Lorbeern auf dem Felde der Künste, Wissenschaften oder des Krieges; lenkten sie selbst oder halfen sie mit Treue und Umsicht führen das Ruder des Staatsschiffes; wahrten sie heilig die Gemeindefreuden oder leuchtete ihr segensreiches Walten aus dem beschränkten Familienkreise hell in die Welt hinaus: so sehen, außer zunächst theilnehmenden Verwandten und Angehörigen, treue Freunde und edle Zeitgenossen wohl gerne noch einmal in reiner Freude oder gefasster Wehmuth ein thatenreiches Leben an sich vorüberführen, an dem noch kommende Geschlechter sich spiegeln, das Gemüth erheben und stärken, den Willen läutern und kräftigen können. Auch der Geschichtschreiber unserer Steiermark, zu früh diesem herrlichen Lande, seinen zahlreichen Freunden und der gelehrten Welt mitten in den umfassendsten Arbeiten durch den Tod entzogen, griff in seinem Wirkungskreise entschieden, nachhaltig und erfolgreich in das Leben ein. Aus dem einsamen Stifte des romantischen Ennstales schwang er sich durch eigene Kraft empor zur ehrenvollen Stellung eines Universitätsprofessors und erwarb sich einen glänzenden Namen als historischer Forscher. So dürfte

es denn einem Mitbruder und einstmaligen Schüler des Verstorbenen wohl erlaubt sein, dessen thätiges Leben einfach und wahr zu schildern, und folgende Zeilen mögen nun in diesem Hefte eine Stelle finden, wobei mir jedoch der schmerzliche Gedanke nicht fern bleibt: es ist vielleicht dieselbe, die der geistreiche Mann selbst, einer der eifrigsten Gründer und Beförderer unsers Vereines, wandelte er noch im Leben unter uns, gewiß mit einer gediegenen Arbeit seiner gewandten Feder geschmückt hätte.

Anton Muchar v. Bied und Rangfeld wurde am 22. November 1786, wie er selbst sagt, „an den tirolischen Quellen des Dravestromes und an den himmelanstrebenden Felsen des norischen Pusterthales“ seinem Vater geboren, welcher Haupteinnehmer in der damals durch starken Transit belebten und wohlhabenden Stadt Trient war. Den ersten Unterricht erhielt er in den gutbestellten Schulen seiner Vaterstadt. Er that es bald den Mitschülern an Schnelligkeit im Auffassen zuvor, zog durch ein treffliches Gedächtniß die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich und gab leicht, ja fast spielend, die erfreulichsten Proben des Erlernten. Außer der Schule stellte ihn Lebhaftigkeit und Erfindungsgabe bei den jugendlichen Spielen gewöhnlich an die Spitze seiner jungen Freunde, wobei der ernste Vater nicht selten die Eilschritte des kühnen Führers zu hemmen genöthigt war. Schon ausgerüstet mit tüchtigen Kenntnissen trat er aus dem Gymnasium der verdienstvollen ehrwürdigen Franziskaner zu Trient in das Lyceum von Graz über, setzte mit dem regsten Eifer und dem glücklichsten Erfolge daselbst seine wissenschaftlichen Bestrebungen fort, so daß der damalige Abt des Stiftes Admont, Gotthart Kugelmayr, den so viel versprechenden Jüngling am 29. September 1805 mit Freuden ins Noviziat aufnahm, ihm den Namen „Albert“ gab und besonderes Wohlwollen schenkte. Die theologischen Studien, obschon er ihnen und darunter besonders den biblischen Sprachen mit aller Liebe oblag, ließen seinem regen Geiste noch Zeit und Kraft, auch den neuern Sprachen sich zuzuwenden, was um so leichter geschehen konnte, da von jenem helldenkenden Prälaten für tüchtigen Unterricht der jüngern Geistlichen im Italienischen, Französischen und Englischen gesorgt worden war. Roms und Griechenlands unsterbliche Schriftwerke wurden während dieser Arbeiten nicht bei Seite

gelegt. Theils edler Wettstreiter mit seinen strebsamen jungen Mitbrüdern — unter denen der nachmalige Bischof Gindl ihm am nächsten stand und in freundschaftlicher Verbindung mit ihm durch sein ganzes Leben blieb — theils anfeuernde Aufmunterung und vorleuchtendes Beispiel ausgezeichneter Professoren der theologischen Stiftslehranstalt hielt dieses geistige Leben auf solcher Höhe. Noch insbesondere aber wirkte sehr wohlthätig anregend ein ungemein kenntnißreicher Mann, Benedict Stadelhofer, den die Stürme der Revolution aus dem Stifte Noth nach Admont geführt hatten, wo er in wenigen Jahren ein lebender Katalog der großen Bibliothek wurde, der aber nicht bloß die Titel der meisten Werke, sondern von sehr vielen oft überraschend ins Detail auch den Inhalt kannte, ein Mann, dem die Sprache Latiums nicht minder geläufig als die Germaniens in gebundener wie ungebundener Rede von den Lippen floß, dessen Heiterkeit und echt schwäbischer Kernwitz so oft die geselligen Zirkel des Stiftes ergözte.

Unter solchen edlen Bestrebungen eilte Muchar dem Ende der vorgeschriebenen theologischen Studien zu, die er mit so glänzendem Erfolge betrieben hatte, daß man ihm, nachdem er am 16. October 1808 durch die feierlichen Gelübde dem schönen Männerbunde in Admont war gewonnen worden — noch ehe er selbst seine Studien ganz vollendet hatte — die Professur des ganzen Bibelstudiums anvertraute. In solch geistigem Schmucke trat Albert v. Muchar am 1. October 1809 als neugeweihter Priester an den Altar, um in Dank und Freude dem Herrn sein erstes Messopfer darzubringen. Damals war ein Sohn Libanons, der gelehrte Maronit Arida, nach Wien gekommen. Ihm eilten viele aufstrebende junge Männer zu, um aus seinen eben so anziehenden als belehrenden Vorträgen Aufschlüsse bei ihren Studien des Orients und dessen westlichen Sprachen zu schöpfen. Auch den jetzigen, gelehrten Herrn Prälaten des Stiftes Admont, Benno Kreil, und seinen Schüler Albert von Muchar, führte gleicher Eifer in die Nähe des ausgezeichneten Orientalen, wo sie fast ein ganzes Jahr hindurch den anstrengendsten geistigen Arbeiten oblagen, die ihnen mit Fülle in der Residenz zuströmten und sie auch in vielfachen, freundlichen Verkehr mit wissenschaftlichen Celebritäten, wie mit den Freiherrn von Hammer-Purgstall, von Hormayer und mehreren

andern brachten. Reich an neuen Kenntnissen und mit dem Bande inniger, für das ganze Leben ausdauernder Freundschaft geschmückt, kehrten sie in ihre Heimat zurück. Ich kann es nicht unterlassen, einen fernern Beweis anzuführen, mit welcher Beharrlichkeit Muchar die einmal ergriffene Beschäftigung verfolgte: erst als junger Priester nahm er Unterricht im Violinspielen — freilich vielleicht anfangs zum nicht geringen Schrecken seiner zunächst wohnenden Mitbrüder — aber er brachte es darum doch noch zu ziemlicher Fertigkeit, ward später ein thätiges Mitglied des steiermärkischen Musikvereins, und wirkte häufig in Kirchenchören durch viele Jahre eifrig mit. — Im Jahre 1812 übernahm er aufs Neue die Professur des alten Bundes und der orientalischen Bibelsprachen im Stifte, dazu 1813 das Amt eines Bibliothekars und Archivars, 1814 noch das Vicariat von Hall und die Professur der griechischen Philologie an der philosophischen Lehranstalt des Stiftes, und verwaltete mit dem regsten Eifer alle diese Aemter und zwar letztere bis 1818, die ersteren aber ununterbrochen bis zum Jahre 1823. In diesem Zeitraume entfaltete er eine riesenhafte Thätigkeit, setzte das Gebäude seiner Kenntnisse in einem solchen Umfange und einer solchen Höhe fort, daß es jetzt um so klarer wurde, welcher tiefen Unterbau er in früheren Jahren geführt, welche kühne Gewölbe seiner wissenschaftlichen Grundfesten er gespannt hatte, daß sie im Stande waren, solche Lasten zu tragen, solchen Reichthum zu bergen. In den ersten Jahren dieses Zeitraumes (1812) war es, als Se. kais. Hoheit, Erzherzog Johann, der durchlauchtigste Präsident unseres Vereines, dieser wahre Vater unseres herrlichen Vaterlandes, jene bekannte, inhaltschwere, geschichtlich geographische Preisfrage aufstellte, zu deren Lösung das Möglichste beizutragen v. Muchar mit allem Feuereifer sich alsbald rüstete. Das reiche Stiftsarchiv, dessen Schätze er theils schon kannte, theils ahnte, ward nun rasch in Angriff genommen, wobei hilfreiche Freundeshände sich alsogleich zu treuer Mitarbeit boten. Die Urkunden wurden gelesen, gesichtet, reiche Excerpte aufgehäuft, und was er so an Materialien bald geliefert erhalten, bald selbst aus den Membranen, den alten Chroniken und Geschichtschreibern, aus den Byzantinern, aus griechischen und lateinischen Classikern gesammelt hatte, ward, eine fette Gartenerde, von seinem reichen Geiste befruchtet und die rasch und üppig auf-

sprossenden Werke entsprachen dem unermüdeten Fleiße des Pflanzers. So ward Muchar Geschichtschreiber. Er lieferte entscheidende Beiträge zur Lösung der großen Frage; aus ihnen entwickelte sich die Geschichte des Stiftes Admont, welche bis zum Jahre 1817 schon sehr weit fortgeführt war und zum Drucke bereitet lag. Aus der umgearbeiteten Vorrede dieses Werkes entsprang das „altclassische Noricum“ und massenhafte Vorarbeiten häuften sich auf für spätere Werke. Dies Alles aber waren nur die glänzenden Früchte der Nebenstunden. Den größten Theil des Tages widmete er ungedrossen seinen Amtsgeschäften und Berufsarbeiten, entzog sich selten den freundschaftlichen Zusammenkünften der Mitbrüder, bei denen er die frohe Seele war, führte eine ausgebreitete Correspondenz, widmete viele kostbare Tage manchem ausgezeichneten Reisenden, wie Sir Humphry Davis, der bei wiederholtem Aufenthalte im Stifte ihm für sein ganzes übriges Leben in der reizenden Angelfunkst tausend Freuden verschaffte; ja er erübrigte noch Zeit, manchen strebenden Jüngling in den neuern Sprachen zu unterrichten. Dafür geizte er mit den fruchtbaren Stunden der Nacht. Heimgekommen vom heitern Zirkel der Freunde gab er sich häufig ganz seinen Arbeiten hin und der graue Morgen fand ihn oft noch schreibend und sinnend über Büchern und Urkunden. Nicht selten auch sahen damals die Studirenden des Stiftsgymnasiums mit Ehrfurcht und Bewunderung ihn, den blühenden, schwarzgelockten Mann im dunklen Gewande lesend auf dem schwarzen Kenner, dessen Feuer er mit kräftiger Faust hemmte zum mäßigen Gang, um selbst während dieser Erholung oder des amtlichen Rittes die Zeit den Studien nicht zu entziehen.

Im Jahre 1823 erhielt Muchar den ehrenvollen Ruf nach Graz, um als Supplent das Bibelstudium des alten Bundes an der theologischen Facultät zu leiten, da dessen bisher gewesener Professor, unser höchstverdienter Vereinsdirector, Herr Ludwig Crophius Edler von Kaisersberg, Abt des Stiftes Rein, mit seiner gegenwärtigen hohen kirchlichen Würde war bekleidet worden. 1825 übernahm Muchar die Professur der Aesthetik und der altclassischen Studien an der philosophischen Abtheilung des Lyceums, ward nach der Restauration der Universität Doctor der Philosophie, Decan der philosophischen Facultät, Rector der Universität und hat

von der Führung all' dieser Aemter die Erinnerung glänzender Kenntnisse, fruchtbarer Anregung zu vielseitigen Studien sowohl durch gediegene Vorträge als auch im freundlichen Privatverkehre mit Studirenden, bei seinen Herren Collegen gewiß ein geneigtes Andenken an seinen heitern Umgang hinterlassen, und der ehemalige historische Verein für Innerösterreich schuldet ihm vielfachen Dank für die unermüdlige und gewissenhafte Führung der Geschäfte des ersten Secretärs. Bei dem Mangel an geeigneten Vorlesebüchern nöthigten ihn bald die übernommenen Lehramter, besonders über römische und griechische Literatur, über Aesthetik und einzelne Classiker eigene Hefte anzulegen, die von Jahr zu Jahr erweitert und vervollkommen wurden. Sein Horaz erschien davon in Druck. Der Herausgabe würdig wären ferner: „Der religiöse Geist in den griechischen Tragikern“; „Würdigung der Bücher Virgils vom Landbau“; „Uebersetzung und Erklärung einiger Tragödien des Sophokles und Euripides“. Diese Arbeiten erforderten zwar viele Zeit und Mühe; den geistreichen, jovialen Mann zog außerdem das gesellschaftliche Leben der Hauptstadt mächtig an; viele neue Freunde wandten sich ihm zu; der häufige Besuch durchreisender Gelehrten kostete viele Tage; überdies nahmen ihn als Hofmeister die Geschäfte des Stiftes vielfach in Anspruch: dennoch verlor er die großen historischen Arbeiten, zu denen ihm Graz so reiche neue Quellen mit der edelsten Bereitwilligkeit bot, nie aus den Augen. Täglich arbeitete er an seinen Werken, in denen jede Seite sprechendes Zeugniß gibt von dem erstaunlichen Fleiße und den tiefen Kenntnissen, womit sie geschaffen wurden. So erschien als Fortsetzung seines „alteceltischen Norikums“ in den Jahren 1825 und 1826 sein „römisches Norikum“, zugleich in den Heften der steiermärkischen Zeitschrift bis 1830 sein „Versuch einer Geschichte der slavischen Völkerschaften an der Donau, um die erste Einwanderung und Festsetzung der Slaven in der Steiermark zu bestimmen und zu erweisen.“ Eine erstaunliche Belesenheit, tief eindringender Scharfsinn, eine überraschende Kombinationsgabe, lebendiges Streben nach Wahrheit zeugen in diesen Werken an unzähligen Stellen von seiner Befähigung zum Geschichtschreiber und gründeten ihm als solchem einen bleibenden Ruf auch im Auslande, so daß zuerst die Universität Freiburg im Breisgau, später die von München

ihn wiederholt unter den ehrenvollsten Bedingungen an sich zu ziehen trachteten und besonders Freiherr v. Hormayr — ihm seit vielen Jahren innig befreundet — seinen „Albertum Noricum“, wie er sich in seinen Briefen oftmals ausdrückte, für Baiern gewinnen wollte, ihm die erfreulichste Aufnahme zusichernd. Muchar jedoch konnte — wollte sich von Oesterreich und von seinem zweiten Vaterlande damals so wenig trennen als später, da er einen nicht minder ehrenvollen und erfreulichen Ruf nach Mailand erhielt. Er lehrte, forschte, sammelte, schrieb in der Steiermark fort, der er den besten, den schönsten Theil seines Lebens gewidmet hatte. Unter so vielfachen Arbeiten und Anregungen fand er im Jahre 1829 sogar noch Zeit und Lust zur Uebersetzung und Herausgabe der „heiligen Weihen“ aus dem römischen Pontificalbuche, untergrub aber auch bei solcher Anstrengung, durch viele Jahre fortgesetzt, seine Gesundheit so, daß eine starke Zerrüttung in den Verdauungsorganen, ein anhaltendes Leberleiden, ihn nöthigte, in der Heilquelle von Gastein Hülfe und neue Kraft zu suchen. Doch selbst hier gönnte er sich keine volle Erholung. Arbeit war ihm zum Bedürfniß geworden, und in Gastein drang sich dem Geschichtsforscher, dem warmen Freunde der Natur eine solche Fülle von Stoff zu einem neuen Werke auf, daß dasselbe — besonders da noch Se. kais. Hoheit, der Erzherzog Johann ihm gnädigst Sein inhaltvolles Tagebuch zur Benützung anvertraute — wahrhaft begeistert geschrieben, wie in Einem Gusse entstand, unter dem Titel: „Das Thal und Warmbad Gastein“ endlich im Jahre 1834 erschien, die wärmste Aufnahme fand und noch bis heute als das reichhaltigste Buch über jene höchst merkwürdige Gegend dasteht.

So wie Muchar sein alteceltisches Norikum der ersten Folge der steiermärkischen Zeitschrift übergab, so hat er auch die zweite Folge derselben vom Jahre 1834 — 1836 mit mehreren gehaltvollen Aufsätzen bereichert, als: „die Gründung der Universität in Graz“; „Geschichte und innere Einrichtungen der alten Universität und des Lyceums zu Graz“; „die ältesten Erfindungen und die frühesten Privilegien für industriellen Fleiß in Innerösterreich“; „der steiermärkische Eisenberg“; „ältere Institutionen zu Graz“; „die Geschichte des steiermärkischen Eisenwesens von 1550—1590.“

Aber warum geschah noch keine Erwähnung von seinem großen Werke, von der „Geschichte der Steiermark“? Dieses war

nebst dem Lehramte die Hauptaufgabe seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, die sich wie ein rother Faden fast durch 37 Jahre seines arbeitsamen Lebens hinzog und ihn noch bis in die letzten Tage des irdischen Daseins beschäftigte; in diesem Werke entfaltete er seine ganze Kraft. Nachdem in den ersten Mannesjahren der Gedanke davon seinen feurigen Geist wie eine freudige Offenbarung erfaßt hatte, schaffte er wie ein weiser Architect zum mächtigen Baue mit kluger Berechnung und unsäglich Mühe reiches Material von allen Seiten herbei. Alle seine früher genannten Werke bilden die Grundfesten, Pfeiler und Gewölbe dieses einen Hauptbaues, den man, so weit er jetzt fortgeführt ist, an Kühnheit der Conception, an Kraft und Zeitaufwand, an mächtigem Materiale, an zu Stande gebrachten Arbeiten mit einem der großen gothischen Dome zu vergleichen in Versuchung kommt, der wohl noch lange harren kann, bis ein ebenbürtiger Geist ihn der würdigen Vollendung zuführen wird. Die Herausgabe dieses so großartig angelegten Werkes würde trotz der Gunst des Publikums kaum je begonnen haben, wenn nicht die Herren Stände, die sich schon so viele und unsterbliche Verdienste um die Steiermark erworben haben, in hochherziger Freigebigkeit für alles Gute und Schöne auch dem Verfasser der Geschichte ihres Landes die mächtige Hand geboten hätten.

Nachdem also v. Muzar noch durch mehrere Reisen, selbst ins Ausland, nach München, und über Venedig nach Florenz, so wie durch vielfache Streifzüge in der Steiermark, die er wie Wenige kannte, die letzten Sammlungen und Berichtigungen — besonders monumentale und inschriftliche — gemacht hatte, erschien im Jahre 1844 der erste Theil seiner Geschichte des Herzogthums Steiermark; in den Jahren 1845, 1846 und 1848 je ein neuer Theil und zwar der erste den hochansehnlichen Herren Herren Ständen zur Huldigung und zum Danke; der zweite den biedern, hochachtbaren Bewohnern der Steiermark; der dritte Sr. Excellenz dem Herrn Landeshauptmann Ignaz Maria Grafen von Attems, und der vierte Sr. Excellenz dem Herrn Mathias Constantin Grafen von Wickenburg, dem großmüthigen Wiederhersteller der römischen Heilquellen zu Gleichenberg, dem wohlwollenden Freunde des Landes Steiermark gewidmet. Die Drucklegung des fünften Bandes hat bereits begonnen und der sechste liegt bis zur Durchsicht fast fertig. So fand man auch in dem wissenschaftlichen Nachlasse des

Seligen noch eine Masse Collectaneen, bis in die neueste Zeit reichend, zu diesem Werke, welches im Zusammenhange Muzar bis zum Jahre 1560 fortgeführt hatte. Eine andere, äußerst gediegene historische Arbeit: „Geschichte der römischen Reichsprovinzen Norikum und Pannonien“, bewahrte er lange in seinem Pulte, sandte sie endlich an die k. k. Akademie der Wissenschaften nach Wien, welche deren Veröffentlichung ohne Zweifel besorgen wird. Ebenso übergab er kurze Zeit vor seiner Erkrankung dem historischen Vereine für Steiermark einen Folioband von mehr als anderthalb tausend Regesten, indem er, gleichsam im Vorgefühle seines bald geschlossenen Lebenslaufes, dieses inhaltschwere Geschenk mit den Worten begleitete: Diese Sammlung sei im Verein am besten aufbewahrt.

Die großmüthige Unterstützung von Seite der Herren Stände der Steiermark; die allerhöchste Gnade und Huld, mit der Se. Majestät Kaiser Ferdinand und mehrere Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses sein Werk und bei so manchen Gelegenheiten ihn selbst aufnahmen; ehrende Anerkennung und aufmunternde Beurtheilungen von Seite vieler Kenner und Gelehrten des In- und Auslandes; steigende Achtung und Liebe sowohl seines Stiftsobern und innigsten Freundes als auch der Mitbrüder so wie seiner übrigen Freunde, deren er an vielen Orten so viele besaß — dies Alles war noch nicht der ganze süße Lohn, der ihm für seine jahrelangen Anstrengungen und seinen edlen Charakter zu Theil wurde: auch vom Staate ist der so kenntnißreiche und doch stets allem Stolz und aller Anmaßung fern gebliebene Mann erfreut, geehrt und ausgezeichnet worden. Se. Majestät Kaiser Ferdinand haben im Jahre 1841 seine edle Brust mit der mittlern goldenen Verdienstmedaille geschmückt, ihn später als Zeichen Allerhöchstherr Gnade und huldreichsten Anerkennung seiner verdienstlichen Arbeiten durch Zusendung der großen goldenen Medaille, die für ausgezeichnete literarische und artistische Leistungen gestiftet worden ist, beglückt und haben ihn endlich für die neu errichtete Akademie der Wissenschaften in Wien als wirkliches Mitglied berufen.

So gekannt und vielfach und so hoch geehrt, lehrte v. Muzar, noch voll gediegener Kraft, obschon sein Haupt seit Jahren bereits mit dem Schnee des Alters bedeckt zu werden anfing, an der Hochschule und arbeitete fort an seinem Hauptwerke — da kam der März des Jahres 1848. Er begrüßte zwar den aufsteigenden Frei-

heitsmorgen mit dem freudigsten Herzen; aber die Tage des Ueberstürzens, der Verblendung und Ausartung trafen sein Gemüth mit so schmerzlicher und sorgenvoller Ahnung, daß er sich vom öffentlichen Leben immer mehr zurückzog, nur mit den vertrautesten Freunden und den Mitbrüdern verkehrte oder Ruhe und Erholung von den Erschütterungen der Zeit bei seinen Arbeiten suchte. Die sichere Hoffnung auf Oesterreichs Rettung verließ ihn keinen Augenblick; das Schwankende jedoch der damaligen bedenklichen Lage zehrte mächtig an seiner Lebenskraft und eine geringe Veranlassung mochte es sein, die den in ihm schleichenden Krankheitsstoff im Haupte sammelte und zur Gesichtsröthe entwickelte. So ward ihm dieselbe letzte Krankheit beschieden, welche einst einen seiner Lieblingschriftsteller, sein unsterbliches Muster, den großen Johannes v. Müller, aus der Mitte seiner weltumfassenden Pläne und Arbeiten hinweggerafft hatte.

Als unserem Schwererkrankten gleich in den ersten Tagen seines Schmerzlagers die Gefahr nicht entging, in der er schwebte, suchte er Stärkung auf den großen Kampf in den Tröstungen unserer heiligen Religion und unterwarf sich dann nebst dem Willen des Herrn mit bewunderungswürdiger Geduld den Anordnungen der ärztlichen Hülfe, die ihm aus den geschicktesten und treuesten Freundseshänden bis zum letzten Augenblicke zu Theil wurde. Die vielfachen Schmerzen, mit denen ihn der Himmel heimsuchte, ertrug er mit festem Muth und großer Ergebung. Selbst mitten in den Leiden entsielen ihm noch heitere Worte, wie die sinkende Sonne zuweilen durch einen Riß der Gewitterwolke noch ihren letzten lieblichen Strahl uns zusendet. Als das Uebel bereits tief die Nerven ergriffen hatte und das gaukelnde Spiel der Träume im wachen Zustande begann: so spiegelte sich auch besonders sein literarisches Leben in diesen wechselnden Bildern zuweilen überraschend treu ab. Bald entzifferte er Inschriften, bald entfaltete er bestaubte Urkunden, sprach jetzt über Jagdgesetze und Salinen, dann vom Mühllaugergeld, Mathias Corvinus, von Transsubstantiation und von der Säulenordnung am Serapistempel von Puzzuoli. Aber ein leises Wort, von seiner Umgebung an ihn gerichtet, rief den Träumenden augenblicklich zum klaren Bewußtsein. Da eröffnete er manche Wünsche über sein Leichenbegängniß und über seine Verlassenschaft, — sie wurden getreulich erfüllt, — da gedachte er

oft mit aller Liebe seiner Gönner, seiner nahen und fernen Freunde, ließ ihnen und Allen, die ihm freundlich gesinnt seien, ein letztes herzliches Lebewohl entbieten, und noch ehe man den schmerzlichen Augenblick so nahe glaubte, verließ um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends am 6. Juni 1849 unter einem lauten Seufzer dieser kraftvolle, rastlose Geist die gebrochene irdische Hülle. — So wie die Studierenden der Grazer Universität im Jahre 1832 ihre lebhafteste Neigung zu dem heitern, hochgeachteten Lehrer, den sie so oft mit jubelndem Zuruf empfangen und seinen Worten lauschend umstanden, dadurch ausgedrückt hatten, daß sie eine getreue Zeichnung seines Brustbildes und einen lithographirten Abdruck *) desselben besorgten, so eilten sie jetzt wieder in edlem Wettstreit herbei mit dem Erbieten, die Leiche zu Grabe zu tragen und zu begleiten. Die übrigen Bewohner dieser Hauptstadt, von den höchsten Kreisen, die Muchars Kenntnisse, dessen Wis und Feinheit bei aller Offenheit und Geradheit zu schätzen wußten, bis zu den Unbemittelten herab, denen er häufig nach Kräften Rath, Trost und Unterstützung zukommen ließ, bezeugten nicht minder herzliche Theilnahme, so daß ein äußerst zahlreicher Zug die Leiche begleitete, die von studierenden Jünglingen getragen und mit Fackeln umgeben in die Stadtpfarrkirche gebracht und dort eingeseget wurde. Auch von da gaben noch sehr viele Freunde dem Verstorbenen das letzte Ehrengelicht bis zum Grabe im Friedhofe bei St. Peter.

Die allgemeine Versammlung des historischen Vereines für Steiermark hat in ihrer Sitzung am 21. Juni 1849 einstimmig den Antrag des Ausschußmitgliedes und st. st. ersten Secretärs, Herrn Ritters v. Leitner: dem Geschichtschreiber des Vaterlandes irgend ein dauerndes Zeichen der Anerkennung seiner großen Verdienste zu widmen, genehmigt und beschlossen, auf Kosten des Vereines im genannten Friedhofe ein würdiges Denkmal zu errichten. Ueberdies haben noch zu diesem Zwecke zwei edle Freunde ansehnliche Beiträge bestimmt, so daß in nicht zu langer Zeit das Grab des zu früh Verbliebenen entsprechend geehrt und geziert werden wird. Sanfte Ruhe seiner Asche! Sein Name wird dauern, so lange noch das Herz eines Steiermärkers für das Vaterland schlagen und erglücken wird.

*) Das diesem Hefte beigegebene Porträt ist einem Delgemälde, welches sich im Verlasse des Seligen vorfand, entnommen.

Theodor Gafner,

Ausschußmitglied des historischen Vereines für Steiermark.



J. W. von Muchar

im 36. Lebensjahre.

Lith. bei J. F. Kaiser in Gratz.